

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 10 (1915)
Heft: 6

Artikel: Der 1. Mai in Genf
Autor: O. K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und lassen später diejenigen anderer Länder folgen. Die monatlichen Umsätze des B. S. K. schwanken naturgemäß im Jahre 1914 mehr als in anderen Jahren; insgesamt haben sie sich immerhin um 2,97 Prozent vermehrt, sie beliefen sich auf 45,717,076 Fr. Die Vermehrung ist im Vergleich zu den anderen Jahren eine außerordentlich geringe, und dürfte fürs erste bei der sinkenden Kaufkraft der Bevölkerung auch nicht größer werden. Umso wichtiger ist es, daß der Nettoüberschuß von 351,200 Fr. dazu verwendet werden soll, reichlich Abschreibungen vorzunehmen und das Sozialkapital zu verstärken, damit es dem B. S. K. ermöglicht wird, in genossenschaftlicher Weise den 270,000 in 396 Vereinen organisierten Konsumenten diese schwere Zeit nach Möglichkeit erleichtern zu helfen. Dies Ziel wird einem Genossenschaftsverband immer weiter Leitende sein müssen. Hoffen wir, daß die neue „Unterföhrer Gemeinschaft“, welche der B. S. K. im Berichtsjahre mit einer neu zu gründenden Schweizerischen Sodafabrik eingegangen ist, dem nicht entgegensteht, daß die ausgehendtere Beteiligung des B. S. K. bei der Bell-A.-G. dazu führen möchte, dies Unternehmen wirklich zum Nutzen der Konsumenten zu beeinflussen, daß endlich der Einfluß des B. S. K. auf die ringfreien Schokoladefabriken, von denen die Co-op-Schokolade bezogen wird, so nachdrücklich wird, daß es ihm gelingt, die Arbeitsbedingungen der dortigen Angestellten zu heben. Die Zahl des in den genossenschaftlichen Eigenbetrieben des B. S. K. beschäftigten Personals beträgt 600; davon entfallen 150 auf die neue Schuhfabrik in Basel.

Der Verband schweizerischer Konsumvereine geht in diesem Jahre sein 25jähriges Bestehen. Er hat sich in dieser Zeit nach außen hin glänzend und erfreulich entwickelt. Sein innerer Ausbau im Hinblick auf genossenschaftliches Leben wird nicht zum mindesten Aufgabe der organisierten Konsumenten sein. Um dieses Leben zu wecken, die Teilnahme aller Mitglieder am lokalen Verein sowohl wie im ganzen Verbande anzuregen, dazu bedarf es der **Mitarbeit der Frauen**, die ja doch die eigentlichen Träger der Bewegung sind. Und um eine solche Mitarbeit recht fruchtbar werden zu lassen, ist es wohl das beste Mittel, innerhalb der Konsumgenossenschaften besondere **Frauenorganisationen** ins Leben zu rufen, welche sowohl die Interessen der Hausfrauen zu vertreten als auch die Teilnahme an denselben zu erwecken haben, sie zu Genossenschafterrinnen heranbilden sollen. Als erste solcher Frauenorganisationen hat sich schon vor 1½ Jahren im **Lebensmittelverein Zürich** eine **Frauenskommission** gebildet; dieselbe ist neuerdings durch die neuen Genossenschaftsstatuten zu einer festen Einrichtung gemacht, neu gewählt worden und hat sich nun ihr Tätigkeitsprogramm gesetzt. Dieses deutet vier Aufgaben an: **Bildungsarbeit und Propagandatätigkeit im Kreise der Konsumenten wie der Genossenschaftsangestellten, praktische Unterstützung des Lebensmittelvereins, Ausbau der Genossenschaft im Hinblick auf Vertiefung des Genossenschaftsgedankens, Propaganda in der Schweiz.**

Hoffentlich folgen dem Zürcher Beispiel recht bald andere Genossenschaften nach, indem sie den Zusammenschluß der Frauen begünstigen; den Anfang dazu müssen aber die Frauen selbst machen.
D. S.

Der 1. Mai in Genf.

Unsere „Groupe des Femmes Socialistes“ nahm sehr regen Anteil an der Vorbereitung der Maifeier, die den Charakter einer Protestdemonstration gegen den Krieg trug.

Als einzige sozialistische Frauenorganisation der romanischen Schweiz nützte sie den Arbeiterfeiertag zur Aufrüstung der proletarischen Frau aus. Die Gruppe erließ in der zweiten Hälfte des Monats April einen Aufruf in der „Sentinelle“, der zur Organisation der Arbeiterinnen und ihrer Beteiligung am politischen Leben aufforderte. Der Aufruf erschien auch in der Mainummer des „Le Peuple“. Darin wurde zugleich das Manifest der internationalen sozialistischen Konferenz vom 26., 27. und 28. März in Bern abgedruckt.

Eine Genossin sprach im Namen unserer Gruppe am Meeting des 1. Mai. Die „Vorkämpferin“ und ein Flugblatt wurden verteilt. Ebenso nahm unsere Gruppe Anteil am Umzuge und marschierte unter der roten Fahne „Femmes socialistes“. Wir müssen aber offen gestehen, daß alle diese Arbeit nicht genügt, um einen Widerhall in den breiten Frauenmassen zu finden. Am Tage des 1. Mai sollten alle Arbeiterfrauen und Männer solidarisch und energisch auftreten, um für den Achtstundentag zu kämpfen. Dieser ist eine gesetzliche Forderung, die die Arbeiter und Arbeiterinnen aufstellen müssen, wenn sie nicht mehr Lastiere sein wollen. Der Achtstundentag ist für die arbeitende Masse unbedingt notwendig, damit sie mit mehr Bewußtsein für ihre Klasseninteressen eintreten kann.

Warum aber feierte nicht die Mehrheit des arbeitenden Volkes, sondern die Minderheit den 1. Mai? Warum haben sich die Arbeiterfrauen so indifferent ihren eigenen Interessen gegenüber verhalten? Dies läßt sich nur daraus erklären, daß neben allen anderen Widersprüchen innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung noch ein Widerspruch herrscht, der einem im ersten Augenblick fast unbegreiflich erscheint. Trotzdem die Arbeiterklasse so schwer ausgebaut wird, daß der Druck des Kapitalismus ein ungeheurer ist, so daß die Arbeiter viel Arbeit und Kraft nicht für ihre Interessen opfern, sondern für die der besitzenden Klassen, passen sich die Proletarier diesen schrecklichen Verhältnissen an und demütigen sich. Auch das jetzige blutige Jahr trug viel dazu bei, um die Arbeiter noch auf eine tiefere Stufe der Unterdrückung zu bringen. Diese schreckliche ökonomische Krise, die eine ungeheure Arbeitslosigkeit verursachte, zwingt viele Arbeiter, die keine lohnende Beschäftigung gefunden haben, sich an diese zu klammern. Es ist doch jedem bekannt, wie sich die Bourgeoisie zur Maifeier verhält, und wie sie an den Arbeitermassen dafür

Rache nimmt. Kann die Strafe für einen Arbeiter daher noch größer sein, als wenn er auf die Strafe herausgestellt wird?

Die organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen sollten mit den oben angeführten kapitalistischen Widersprüchen rechnen, die eine schreckliche Waffe in den Händen der Kapitalisten sind. Sie sollten den Arbeitern und Arbeiterinnen, die ihre Klasseninteressen noch nicht eingesehen haben, zu erklären suchen, wie notwendig es für sie ist, sich zu organisieren, und welch ein großes Verbrechen sie gegen sich selbst begehen, wenn sie in der Gleichgültigkeit verharren.

Was sollen wir also tun? Ausdauernd und unermüdlich tätig sein in der Agitation unter den breiten Massen der Arbeiterschaft. Wir sozialistischen Frauen der Stadt Genf müssen eingestehen, daß bei uns diese Arbeit eben nicht beständig vor sich geht. Wir haben zu wenig propagandistische und agitatorische Kräfte.

Wir wenden uns also an euch, Genossinnen, mit der Bitte, uns bei dieser notwendigen Arbeit zu helfen. Es ist unzweifelhaft, daß eine planmäßige agitatorische Arbeit in den breiten Arbeitermassen unsere Rechte vergrößern, unsern Einfluß steigern wird. Dann werden Laufende und Abertausende von Arbeitern und Arbeiterinnen den Maienfest feiern.

Wir dürfen uns darum keineswegs etwa darauf verlassen, daß die Verhältnisse allein die Arbeiter einsichtig machen. Wir selbst müssen mutig und aufrecht zur Aufklärungs- und Werbearbeit greifen.

Vorwärts! Die Zukunft ist unser! O. K.

Die Maifeier in Arbon.

Der diesjährige erste Mai konnte beim schönsten Frühlingswetter abgehalten werden. Mutter Sonne meinte es diesmal wirklich gut mit dem Proletariervolk. Morgens um 6 Uhr wurde Tagwacht geblasen von unserer Musikgesellschaft „Alpenrösli“. Auch die Jungburschen ließen ihre Tambouren hören.

Um 10 Uhr fand auf dem Promenaden-Schulhausplatz eine Kinderfeier statt, an welcher unser Präsident, Genosse G. Abegg eine der Zeit angepaßte Ansprache hielt. Er schilderte der Jugend, warum wir den ersten Mai feiern, warum wir Demonstrationen veranstalten. Mit großer Aufmerksamkeit lauschten die zweihundert Kinder den Worten des Redners. Dann marschierte der Jugend-Demonstrationszug durch das Städtchen, die Tambouren der Jungburschen voran, bis hinein in den Hof des Konsumvereins. Mit der Verteilung eines Milchwiegens endete die Kinderfeier.

Nachmittags sammelten sich sämtliche Vereine mit ihren Bannern beim Berglischulhaus zum Demonstrationszug. Derselbe setzte sichpunkt 2 Uhr in Bewegung. Etwa achthundert Genossen und Genossinnen nahmen daran teil. Auch der Sozialdemokratische Frauen- und Töchterverein war vertreten. Allerdings sind es jedes Jahr immer und immer wieder die

gleichen Frauen, die im Zuge gehen. Fast möchte man glauben, die Leute schämen sich, mitzumarschieren. Im Lindenhofsaal angelangt, erfreute uns die Musikgesellschaft „Alpenrösli“ mit einem flotten Vortrag. Unionspräsident Straub begrüßte die Festversammlung. Auch der Arbeitermannchor wirkte an der Feier mit, sowie der Grütlimännerchor und die Musikgesellschaft Steinach, die für die Stadtmusik in die Lücke gesprungen. Herzlichen Dank allen Mitwirkenden. Dr. Hans Enderli aus Zürich hielt eine vortreffliche Festrede, die mit reichlichem Beifall belohnt wurde. Einige Gesangs- und Musikvorträge schlossen die würdig verlaufene Feier. E. M.

Proletarierelend.

In Rapperswil hat sich zum nicht geringen Schrecken der bürgerlichen Herren — und noch mehr der Damenwelt — ein sozialdemokratischer Frauen- und Töchterverein gebildet. Eine Schar mutiger Kämpferinnen, fast alles Eisenbahnerfrauen, wollen Seite an Seite mit den Genossen ihren Einfluß in der Öffentlichkeit geltend machen. Sie wollen in der Zukunft in der Gemeindepolitik ihr kluges Hausfrauenwort mitsprechen, mag dabei der bürgerliche Widerstand offen oder versteckt gegen sie Sturm laufen.

Den an den örtlichen Wohltätigkeits- und Fürsorgeeinrichtungen schonungslos kritik übenden Genossinnen hat sich jüngst das Proletarierelend in ergreifender Gestalt gezeigt. Kam da aus dem Kanton Glarus herübergewandert ein 71jähriger Alte, schäbig aber peinlich sauber gekleidet, mit wehen Füßen. Im Versammlungslokal der Arbeiterinnen, im alkoholfreien Restaurant, sprach er vor und klagte sein Leid. Er, der Andreas Heeb aus Werdenberg im Kanton St. Gallen, kannte seiner Lebtage nie was anderes als Arbeit und Not. Nun er zum Greis geworden, zieht er von einer Arbeitsstätte zur anderen, ein müder Proletarier, der alle seine Kraft im Dienste des Kapitalismus aufgezehrt hat. In der Seidenweberei Leuzinger u. Cie. in Rieden fand er für viereinhalb Tage Arbeit. Wie er den Lohn verlangte, wurde ihm dieser verweigert. Er wandte sich persönlich an einen der Glarner Regierungsräte. Der erhielt auf die telefonische Anfrage in der Weberei die Antwort, der Lohn werde nicht ausbezahlt. In der Herberge wurde dem armen Manne eine Wurst, Most und Brot verabfolgt und wollte man ihm das Billett zur Heimreise beschaffen. Der Alte aber mag nicht in die Heimat zurückkehren. Der Abscheu vor der Armenöffnung treibt ihn ratslos von Ort zu Ort. Mit 20 Rappen Bargeld in der Tasche zog er wieder von dannen auf der Suche nach einem kümmerlichen Stück Brot. Ein Ausgestoßener der heutigen kapitalistischen Gesellschaft, die aus dem Schweize der Arbeitsklaven ungezählte Milliarden herauspreßt, um sie im verbrecherischen Bruder- und Völkermord in Rauch und Blut aufgehen zu lassen, während durch alle Länder das Gespenst der Armut und des Hungers schreitet. — — —